

28.7.1915

Mehlfahrt nach Preßburg.

Von unserem ständigen Korrespondenten.
Wien, im April.

Für uns Oesterreicher war Ungarn immer das Land, worinnen Milch und Honig fließt. Ungarwein und Trauben aus der Tokajer Gegend, Melonen und Pfirsiche, von schwäbischen Bauern im Banat gezüchtet, Riesentrüffel und halbreife, süße Maiskolben aus Kroatien — alle diese guten Dinge, die unsere Märkte im Herbst schmücken, haben das Wohlwollen der Wiener für die Brüder jenseits der Leitha seit jeher stark befestigen helfen. Nun aber, in den Zeiten des Kriegskrotzes, kam noch ein Besonderes dazu. Reisende kamen aus Ungarn nach Wien und erzählten von sagenhaften Salzstangen, die sie in Budapest oder Preßburg zum fastigen Frühstücksguläsch geschmaukt, und von schneeweißen Kaisersemmeln, die in den Cafés oder „Kaveházak“, wie sie in Ungarn heißen, zu Bergen getürmt auf den Tischen herumliegen, und besonders phantasiebegabte Naturen versicherten sogar, die ungarischen Väter hätten inmitten zahlloser Säcke reinsten Weizenmehls kaum Platz für den Backtrog. Da lief den Wienern das Wasser im Munde zusammen und: „Auf nach Preßburg!“, der ersten ungarischen Grenzstadt, ward zur Losung.

Acht Uhr morgens fährt das große, elegante Postschiff vom Praterkai ab. Mäuschend pflügt es die Wellen der Donau, die grünfunkelnd und in der Sonne glitzernd zwischen den bereits frühlinghaft anmutenden Ufern dahinströmen. Scharen weißer Möven fliegen von gelben Sandbänken auf und umkreisen den Dampfer, stille, weite Utwasser umspielen einsame, baumbestandene Inseln, auf denen Rudel von Rehen äsen. Mirrend ziehen große Lastdampfer vorbei mit einer langen Schleppe schwarzgestrichener Rähne hinter sich, die an deren Bordwänden vertraute Namen tragen: „Passau“, „Regensburg“, „Nürnberg“. Ein urkräftiger Ostwind segt über das blizblanke Oberdeck und bleibt vorderhand noch Sieger über die Sonnenwärme. Er treibt die rufschabewehrten Wiener „Mehlfreisenden“, wie sie sich scherzhaft nennen, in den Speiseaal. Ein paarmal legt der Dampfer an, und dann ist auch das Vorderdeck ein wimmelnder, bunter, schwagernder Menschenhaufen. Slowakische Marktweiber in hohen Stiefeln und farbigen Faltenröckchen richten sich zwischen Körben, Warenballen und Fässern häuslich ein, ungarische Soldaten füllen die Bänke und plaudern harmlos fröhlich, als ginge es ins Manöver und nicht zum Ersatzbataillon und von dort wieder in den Krieg. Das ganze Schiff summt und surrt von vergnügten Menschen, aber kaum einer von allen, die in diesen sonnigen Frühlingstag hineinfahren, mag jetzt daran denken, daß hier am rechten Stromufer, an dem das Schiff vorübergleitet, vor fast zwei Jahrtausenden eine große, volkreiche Römerstadt stand, mit prunkenden Palästen und Tempeln, von der nichts auf der Erdoberfläche sichtbar blieb als das zerfallene, himmelshoheheidentor bei Deutsch-Altenburg. Die Wäuerinnen in den bunten Röcken und die Bauern mit den runden Hütchen und aderschweren Rücken, die hier das Schiff verlassen, legen jetzt Kartoffeln in die braunen Acker, die sich über dem einstigen Carnuntum ausbreiten und werfen die beim Pflügen aufgegrabenen sechseckigen Ziegel mit dem Stempel Marc Aurels achlos an den Feldrain. Denken bei ihrer Feldarbeit bekümmert an den Sohn, der im Osten an der Brustwehr gegen eine neue drohende Völkerflut bauen hilft, und wissen nicht, daß an der Stelle, über die der Pflug knirscht, einst römische Mütter und Väter auf quadergepflasterten, breiten Straßen und denkmalgeschmückten Plätzen sich ebenso vom drohenden Einbruch der Markomannen erzählt haben, wie sie heute am Abend in der lindenbestandenen Straße ihres Dörchens von den russischen Heeresmassen.

Es ist ein wahrhaft durch größte Begebenheiten der Geschichte geheiligter Boden, den jetzt der Donaustrom durchheißt. Links und rechts türmen sich urplötzlich aus dem Flachland hohe Berge, die Porta hungarica steigt im blauen Duft in unbeschreiblicher Schönheit über das Wasser. An Gainsburg mit seinen altersgrauen Festungstürmen schwimmen wir vorbei und steuern auf den Felsen von Theben zu, der steil abstürzend am Zusammenfluß der March und Donau den Eingang in das Land der Ungarn hütet. Er hat viel Ähnlichkeit mit dem Loreleyfelsen, dieser in der Sonne weißschimmernde Regel, aber sein Haupt umfließt keine der innigen Sagen wie das seines rheinischen Bruders. Ueber diese aufgetürmte Wand ist das Blut ganzer Völker stromweis herabgeflossen. An den Mauern der zerstörten Burg auf seinem Rücken haben alle großen Volksstämme Europas gebaut. Römer und Germanen, Goten,

Gunnen, Awaren und Türken, bis endlich die Arpadsäule mit dem Kreuz auf der Spitze des Felsens errichtet werden konnte, zum Zeichen, daß nach zwei Jahrtausenden blutiger Kämpfe der Westen über den Osten gesiegt. Durch diese gewaltige Pforte, die von den an den Strom heranrückenden Vorbergen der Kleinen Karpathen gebildet wird, hat sich die unendliche Menschenflut der Hunnen westwärts gewälzt, im Rücken der fliehenden Goten. Hier erlitt das Weltreich der Römer den ersten gewaltigen Schlag. Als die Hufe der Hunnenpferde zum erstenmal auf diesen Felsen klapperten, versank das Altertum. Die Völkerwanderung, das Mittelalter, eine neue Epoche der Menschheit begann. Ein schwarzhaariger Bala, wie der ungarische Infanteriesoldat genannt wird, rätelt sich neben mir auf der Bank in der Sonne. Der Bursche hat keine Ahnung, daß er in den Karpathen, zu deren Vorbergen er jetzt träge hinaufblinzelt, mitgeholfen hat, dieses Tor der Menschheit zu verteidigen, und daß er mit der Tapferkeitsmedaille, die er auf der Brust trägt, gerade so den Dank des zivilisierten Westeuropas verdient hat wie einst die Mannen der drei großen deutschen Kaiser, Karl, Otto und Rudolf von Habsburg.

Da hebt sich auch schon König Elys Burg aus dem zarten Flußnebel. Wie das deenste aller Gelbdenieder hier auf dem Schloßberg zu Preßburg endet, so endet hier ostwärts das deutsche Land bei „Poszony“, wie Preßburg von den Ungarn umgetauft ward. Die „verkehrte Bettstatt“ nennen heute die Leute den viereckigen Schloßbau mit seinen vier dicken, kurzen Ecktürmen, die tatsächlich aussehen wie die Füße einer auf die Rückseite gelegten Bettstelle. Die Burg ist ausgebrannt und verfallen. An der Stätte, wo Kriemhild grauenvolle

Rache nahm, ist später die heilige Elisabeth geboren worden. Jetzt ruhen dort Soldaten in den noch bewohnbaren Räumen ihre Flinten. Das ehemalige Hunnenschloß ist Kaiserne geworden. Preßburg aber, das durch 300 Jahre die Hauptstadt Ungarns war, in dessen wundervollem alter Dom von Sankt Martin elf Könige und acht Königinnen gekrönt wurden, heißt jetzt Poszony und ist Provinzstadt. Das blendend emporgewachsene, glänzende Budapest hat die alte Krönungsstadt, die viele hundert Jahre treue Grenzwaclt hielt, besiegt. Die prachtvollen, modernen Paläste der Budapester Andrássytrasse triumphieren über die Bürgerhäuser und altersgrauen Kirchen des Preßburger Franzenslanerplatzes, die nur schön und stillvoll sind. Vielleicht will es die Geschichte so, daß sie die teuren Erinnerungen der Völker gleichsam einjagt, damit die moderne Entwicklung vor ihnen halt macht, wie die rastlos zerstörenden und wiedererbauenden Menschen vor einem Grab.

Leider hat die königlich ungarische Regierung diesen erinnerungsreichen Mehlfahrten der Wiener ein Ende gemacht. Wer jetzt nach Preßburg fährt, um Weizenmehl zu kaufen, entdeckt, daß der reichsdeutsche Gedanke der Brotkarte über Wien auch den Weg nach Ungarn gefunden hat, wie die reichsdeutschen Soldaten den in die Karpathen. Die knusprigen Salzstangen sind aus den Brotkörben der Gasthaustische verschunden, und ernste, schwarzäugige Kriegsweden machen sich darin breit. Wer heute mit dem Rudlad bewehrt nach Preßburg zieht, bringt ihn leer wieder heim, denn königlich ungarische Zollwächter mit drohenden Schnauzbärten stehen am Bahnhof und Schifflandungsplatz und wehren jedem Pfund Mehl die Reise in einen anderen, denn ungarischen Staatsbürgermagen. Nur die Menge Getreide, die das Ackerbauministerium den Oesterreichern bewilligt, darf, mit Ausfuhrscheinen versehen, die Grenze passieren. Graf Tisza ist ein gestrenger Herr und wacht sorgfältig über der wirtschaftlichen Selbständigkeit Ungarns. Wer die Reise aber trotzdem macht, hat es nicht zu bereuen, denn die alte Krönungsstadt ist eine der schönsten, stimungsvollsten Städte Mitteleuropas. Eine vor kurzem eröffnete elektrische Bahn trägt ihn am Abend rasch wieder nach der österreichischen Hauptstadt zurück. Und wenn er Sinn für den gewaltigen Ernst dieser Tage hat, dann mag er, wenn bei Petronell das verfallene riesige Stadttor Carnuntums aus den Abend Schatten gespenstisch auftaucht, trotz elektrischer Schnellzugslokomotive, die ihn über das Grab ganzer Völker fährt, an das Wort des Dichters denken: „Einst versinken Prachtpaläste und Feiertempel, ja der Erdball selbst und was drin wohnt. Alles wird zu Staub und wie ein leeres Schaugepräng' der Lüfte, auch sein Gedünst' nachlassen.“ W. Urban.